

Weihbischof Franz Vorrath

Mit Christus unterwegs

Predigt beim Pontifikalamt an Fronleichnam

Donnerstag, 11. Juni 2009, 9.00 Uhr

Hohe Domkirche, Domhof

Schrifttexte vom Hochfest des Leibes und Blutes Christi B

1. Lesung: Ex 24, 3-8; 2. Lesung: Hebr 9, 11-15 ; Evangelium: Mk 14, 12-16. 22-26

Liebe Schwestern und Brüder!

Sie alle kennen solche Bilder aus der Tagesschau und den Zeitungen: Menschen gehen auf die Straße. Die Karstadt-Mitarbeiter kämpfen für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Die Opel-Beschäftigten treten für den Fortbestand ihres Unternehmens ein. Erzieherinnen setzen sich für bessere Arbeitsbedingungen ein. Die Milchbauern verlangen faire Preise.

Wer ein wichtiges Anliegen hat, der bleibt nicht zu Hause. Wer betroffen ist und anderen etwas zu sagen hat, der sucht die Öffentlichkeit.

Heute, am Hochfest des Leibes und Blutes Christi, sind wir es, die nicht in unseren Häusern geblieben sind. Als katholische Christen gehen wir auf die Straße, ziehen wir durch die Straßen unserer Stadt und bezeugen so unseren Glauben in aller Öffentlichkeit.

Wir tun dies, weil wir der Meinung sind: dieser Glaube, dass Jesus Christus bei uns ist, dieser Glaube ist wichtig, er enthält eine Botschaft, die alle Menschen angeht. Dieser Glaube ist gut nicht nur für uns, er ist ein Segen für die ganze Stadt.

Unsere Prozession soll keine Demonstration gegen andere sein. Die Fronleichnamsprozession ist vielmehr ein Glaubenszeugnis. Ich möchte versuchen, dieses Glaubenszeugnis in drei Sätzen zusammenzufassen:

Wir glauben an Gott.

Dieser Glaube ist eine Frohe Botschaft für die Armen und Ausgestoßenen.

In diesem Glauben wollen wir weiterhin unsere Wege gehen.

Mit der Fronleichnamsprozession bekennen wir zunächst: **Wir glauben an Gott.**

Das ist das erste, schlichte und einfache Bekenntnis, das wir mit der Prozession ablegen. Es ist besonders schön, dass wir dieses Bekenntnis als Kirche aus vielen Sprachen und Völkern zum Ausdruck bringen. Ich freue mich sehr darüber, dass Sie, die vielen Vertreter der katholischen Gemeinden anderer Muttersprachen, auch in diesem Jahr zur Prozession gekommen sind.

Mit der typischen Kleidung aus Ihren Heimatländern zeigen Sie, dass der Glaube an Gott Menschen auf der ganzen Welt zusammenführt und die Kirche Menschen aus unterschiedlichen Kulturen verbindet.

Liebe Schwestern und Brüder

wir glauben an Gott. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Daran erinnern uns auch die Bücher und Kampagnen der so genannten neuen Atheisten. Sie sehen in den Religionen die Ursache allen Übels und wollen die Menschen vom Glauben befreien, damit sie endlich dem Licht der aufgeklärten Vernunft folgen und das Leben genießen können.

Es ist bezeichnend, dass diese Propaganda für ein gottfreies Leben zwar in den Medien als interessante Provokation Aufmerksamkeit findet, von den Menschen jedoch kaum beachtet wird. Als der Atheisten-Bus hier in Essen Station machte, lockte dies außer einigen Journalisten so gut wie niemanden auf die Straße.

Vermutlich ahnen die meisten Menschen doch, dass eine Welt ohne Gott eben nicht besser aussehen würde. Die Würde des Menschen, der Friede an den verschiedenen Krisenherden im Nahen und Mittleren Osten, in Afrika und Asien und schließlich die natürlichen Lebensgrundlagen auf unserem Planeten, all das wird doch vor allem dort bedroht, wo Technik, Ökonomie und menschliches Machtstreben sich ungebremst entfalten.

Die Kirche hat in ihrer Geschichte zweifellos Schuld auf sich geladen und ist auch heute nicht fehlerfrei, denn sie besteht nicht nur aus Heiligen, sondern auch aus Sündern. Das ändert jedoch nichts daran, dass das Wissen um die Hinordnung des Menschen und der

Schöpfung auf Gott und seine Weisung gerade in unserer Zeit unverzichtbar ist. Daran zu erinnern war und ist die wichtigste Aufgabe der Kirche.

Das Menschenbild der Heiligen Schrift und die Grundregeln der Bibel wie die Zehn Gebote sind nicht nur wesentlich älter als die humanistischen Ideale der Atheisten. Da sie von Gott stammen sind diese Normen der menschlichen Willkür und den Interessen der Mächtigen entzogen. Damit sind sie die wichtigste Garantie für ein Leben in Würde und Freiheit.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir Jesus Christus in der eucharistischen Gestalt des Brotes durch die Stadt tragen, dann wissen wir, dass wir diesen Gott, an den wir glauben, damit nicht einfach besitzen. Wir wissen, dass wir denen, die ihn bestreiten, und denen, die ihn suchen, Gott nicht einfach anbieten können wie einen Regenschirm, von dem jeder sofort erkennen kann, dass er ihn braucht und wozu er gut ist.

Vielmehr laden wir dazu ein, zu entdecken, dass Gott unserem Leben eine zusätzliche Tiefe und Qualität gibt. Weil wir uns von ihm geliebt und vorbehaltlos angenommen wissen, können wir ausbrechen aus dem Kreisen um uns selbst und aus der Sorge, nicht zu kurz zu kommen.

Wir können uns für den Nächsten einsetzen und für die Schöpfung engagieren. Wir können Grenzen akzeptieren und müssen nicht mit aller Gewalt und ohne Rücksicht auf andere an der Steigerung unseres Wohlstandes und der Perfektion des Lebens arbeiten. Auf diese Weise, so glauben wir, können wir humaner Leben, als gottlose Atheisten es für sich behaupten.

Dies ist die erste Botschaft unseres Gangs durch die Stadt. Wir wissen, dass Gott unsere Prozession nicht braucht und nicht verlangt. Sie ist kein auferlegtes Pflichtprogramm. Nein, **wir** brauchen Gott, wenn wir nicht leer und arm, hungrig und einsam werden wollen. Wir glauben, dass wir Gott brauchen, um Mensch bleiben zu können, weil er allein unsere Menschlichkeit retten und garantieren kann.

Liebe Mitchristen,

wir halten die Prozession, um zu bekennen: Wir glauben an Gott, und um zu bekennen:

Dieser Glaube ist eine frohe Botschaft für die Armen und Ausgestoßenen.

Das eucharistische Brot erinnert uns an das letzte Abendmahl, das Jesus mit den Jüngern gehalten hat. Es erinnert uns aber auch an die vielen Gelegenheiten, an denen er vorher die Mahlgemeinschaft mit den Menschen gesucht hat, die ihm begegnet sind. Wir kennen die empörten Reaktionen der Pharisäer: „Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?“ (Mk 2,16).

Jesus blieb nicht im Tempel. Er predigte nicht nur zu den Frommen über die Liebe seines Vaters. Nein, er ging auf die Straßen und in die Städte und suchte die Gemeinschaft der Menschen, vor allem der Armen und Ausgestoßenen.

In Jesus Christus ist Gott die staubigen und beschwerlichen Straßen dieser Welt gegangen. Er hat die Not der Kranken, der Trauernden, der Suchenden und der Sünder gesehen. Er hat ihre Nähe gesucht und hat sie auf ihrem Weg begleitet. Durch Jesus Christus haben die Menschen erfahren, dass Gott ihr Leben heil machen kann, wenn sie seine Nähe und seine Begleitung annehmen.

„Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28, 20). Dieses Wort des auferstandenen Herrn an die Jünger gilt uns gerade dann, wenn wir uns wie Jesus den Armen und Ausgestoßenen zuwenden, wenn wir uns auf die Straße begeben, wie er es getan hat.

So nah und gleichzeitig so verborgen, wie Christus in der Brotsgestalt unsere Prozession mit geht, so ist er auch gegenwärtig im Nächsten. So wie er erkannt werden will im eucharistischen Brot, so will er sich uns zeigen in den Menschen, die unsere Hilfe brauchen.

„Alles was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt“, so spricht der Weltenrichter, „das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Liebe Schwestern und Brüder,

so kommen wir zum dritten und letzten Teil unseres gemeinsamen Glaubensbekenntnisses: Wir halten die Prozession um zu bekennen: **In diesem Glauben wollen wir auch weiterhin unsere Wege gehen.**

Das, was wir in der Prozession zum Ausdruck gebracht haben, soll Anstoß und Selbstverpflichtung für unser Leben als einzelne Christen und als Gemeinde sein. Der heilige Augustinus formuliert diesen Gedanken in folgenden Worten:

„Christus ist für dich vom Thron des Himmels auf die Erde herabgestiegen. (...) Der Erlöser selbst ist Weg für dich geworden, mach dich auf und geh! Du weißt wohin. Werde nicht träge“ (Sermo 106, 11.14: PL 39, 1955).

Die Fronleichnamsprozession ist ein gutes Zeichen dafür, dass wir vor allem eines nicht tun wollen: träge werden. Wir wollen uns weiterhin einbringen. Wir wollen die Gottes- und Nächstenliebe überzeugend leben und so weiterhin das Gesicht der Stadt zum Guten mit prägen.

Im christlichen Verständnis gehören das Engagement für die Kirche, die Pfarre und die Gemeinde untrennbar zusammen mit dem Engagement für das Gemeinwesen, die Stadt und den Stadtteil.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir glauben an Gott – dieser Glaube ist eine Frohe Botschaft für die Armen und Ausgestoßenen – in diesem Glauben wollen wir weiterhin unser Wege gehen: für dieses Bekenntnis gehen wir gleich auf die Straße. Wir wollen Christus niemandem aufdrängen, aber wir wollen ihn zeigen und anbieten als den besten Weg, den wir Menschen gehen können.